Bremer Stadtautonomie

Autor(en): **Müller, Peter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 71

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-885361

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Die Bremer Stadtmusikanten»; Bild von Fritz Kredel, Potsdam 1941

BREMER STADTAUTONOME

Zwei Geschichten über eine (Haus-)Besetzung. Die eine führt auf einen öden, unförmigen Sandsteinbuckel in der Bucht von San Francisco, die andere in den deutschen Märchenwald.

von Peter Müller

Streifzüge durch den deutschen Märchenwald sind spannend, bereichernd und voller Überraschungen. Dabei sollte man sich allerdings nicht ausschliesslich auf die Landkarten und Reiseführer der Psychologie verlassen. Auch die Volkskunde, die Germanistik und die Geschichte laden zu interessanten Besichtigungstouren. Zu den Sehenswürdigkeiten gehört dabei auch jenes «Räuberhaus» in der Geschichte von den Bremer Stadtmusikanten, einem der berühmtesten Märchen der Brüder Grimm. «Eigentlich ein klassischer Fall von Hausbesetzung», denkt man sich als aufmerksamer Leser: Vier alte, nutzlos gewordene Tiere sind gewissermassen durch die Maschen des sozialen Netzes gefallen und greifen zur Selbsthilfe. Sie verjagen die Bewohner des «Räuberhauses» und kommen so zu einem neuen Daheim. Die «ausgemusterten» Schwachen schliessen sich zusammen und brechen gemeinsam in eine neue Zukunft auf – im Zeitalter von Globalisierung, Shareholder-Value und neuer Armut weckt das allerlei Assoziationen. Hat das Märchen von den «Bremer Stadtmusikanten» sozialgeschichtlich am Ende gar einen ähnlichen Hintergrund? Es hat, meinen der Germanist und der Volkskundler. Für sie trägt es in der vorliegenden Fassung klar die Züge einer Dienstbotenerzählung: Es behandelt das Schicksal der alt und «nutzlos» gewordenen Knechte und Mägde und bringt mit seinem Happy-End die «sozialutopischen Wünsche der Unterschichten der bürgerlichen Gesellschaft» zum Ausdruck – so deutlich wie nur wenige andere der ganzen Sammlung. Das harmlos-drollige Märchen von Hund, Katze, Esel und Hahn entpuppt sich als bewegendes Zeugnis der Sorgen, Wünsche und Ängste von Menschen, die im Leben keine Stimme hatten.

«ISLA DE LOS ALCATRACES»

Ziemlich genau 150 Jahre, nachdem die Brüder Grimm das Märchen erstmals veröffentlicht hatten, kam es in den USA zu einem Vorfall, der in manchen Punkten an die Geschichte von den Bremer Stadtmusikanten erinnert. Hier erzählten Menschen, die politisch, gesellschaftlich und sozial keine Stimme hatten, allerdings keine Geschichte – sie betätigten sich gleich selbst als Besetzer. Schauplatz war «The Roc»», die berühmte Gefangeneninsel Alcatraz in der Bucht von San Francisco – nach der Ankunft der Europäer zunächst eine spanische Festung, dann ein Gefängnis und seit 1963 eine Touristenattraktion. In den frühen Morgenstunden des 20. November 1969 setzten 89 Indianer – Männer, Frauen und Kinder, die verschiedenen Stämmen angehörten – auf die Insel über und besetzten sie. Sie brachten Nahrungsmittel, Wasser und Schlafsäcke mit und liessen sich häuslich nieder. Unmittelbarer Auslöser dieser Besetzung waren Pläne, aus der Insel ein Einkaufs- und Touristenzentrum zu machen. Die Native Americans sträubten sich dagegen: Für sie hatte Alcatraz als Gefängnisinsel, wo auch viele Indianer inhaftiert gewesen waren, noch immer eine grosse Bedeutung. Ihr Ziel, «The Rock» zum reinem unabhängigen indianischen Gemeinwesen zu machen, erreichten die Besetzer dann zwar nicht. Zufrieden waren sie am Ende trotzdem. Die Aktion – sie dauerte 19 Monate – hatte nicht nur das Selbstbewusstsein der Ureinwohner gestärkt. Sie hatte auch landesweit ein riesiges Echo ausgelöst und dabei die diversen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Anliegen und Forderungen der Indianer aufs Tapet gebracht: In den 19 Monaten waren Boote mit Politikern, Reportern, Photografen und Prominenten wie Anthony Quinn und Jane Fonda gekommen, Kirchen und Synagogen, Frauenverbände, Gewerkschaften und die Black Panthers hatten Nahrungsmittel- und Kleiderspenden geschickt und ihre Solidarität bekundet. In der Zeit vor der Ankunft der Europäer hatten die Ureinwohner Alcatraz übrigens nur als Anlegeplatz benutzt, um ihre Position zu bestimmen, wenn sie in ihren Kanus durch die unruhigen Gewässer fuhren. Sie hatten erkannt, dass dieser Ort viel besser als Rastplatz für Seevögel geeignet war, die sich dort in der Sonne das Gefieder putzen konnten. Von den Pellikanen, die sich dort in Scharen versammelten, hat der Ort sogar seinen heutigen Namen. Die Spanier nannten ihn «Isla de los Alcatrace», die «Insel der Pelikane».

Peter Müller, Jahrgang 1965, studierte Geschichte und Volkskunde in Zürich; lebt und arbeitet als Journalist, Texter und Lokalhistoriker in St.Gallen